

Petra Szatmári (Szombathely)

Passiv.

Eine Möglichkeit der Perspektivierung außersprachlicher Sachverhalte

Vorbemerkungen

Zwischen morphologischen und semantischen Kategorien besteht ein asymmetrisches Verhältnis¹, aus dem László (1980) zwei methodische Konsequenzen ableitet: (1) Die Polyfunktionalität morphologischer Kategorien erfordert, dass sie „nicht als isolierte, in sich geschlossene Teilsysteme“ erfasst werden, sondern in ihrer Kontextabhängigkeit beschrieben werden. (2) Untersuchungen zu morphologischen Kategorien sind zu ergänzen durch Untersuchungen, die „die Gesamtheit der Ausdrucksmittel einer semantischen Kategorie, die in der gegebenen Sprache durch eine morphologische Kategorie repräsentiert ist, in ihrem Zusammenwirken erfassen“ (László 1980: 113). Um eine solche komplexe Betrachtung grammatischer und lexikalischer Ausdrucksmittel und damit um ein Erfassen der Wechselwirkung von Grammatik und Lexik bemühen sich die Untersuchungen zum *grammatisch-lexikalischen Feld* von Gulyga/Šendels (1970) bzw. zum *funktional-semantischen Feld* nach Bondarko (vgl. Sčur 1977). Beide wahrscheinlich unabhängig voneinander entstandenen Begriffe stimmen in ihren Kernauffassungen überein.

Unterschiedlichen sprachlichen Ebenen angehörige Mittel (morphosyntaktische, lexikalisch-grammatische, wortbildende, rein lexikalische) bilden die Konstituenten des Feldes, das durch die gemeinsame Bedeutung/Funktion² zusammengehalten wird. Diese gemeinsame Bedeutung/Funktion ist den Feldkonstituenten in unterschiedlichem Maße eigen, was zur Bildung von Mikrofeldern führt. Auch die Mikrofelder als Teile eines Makrofeldes („Feld der funktional-semantischen

¹ Diese Asymmetrie zeigt sich nach László (1980) in zweifacher Hinsicht, einerseits darin, dass morphologische Kategorien neben primär mit ihnen verbundenen semantischen Kategorien auch andersartige semantische Funktionen enthalten, und andererseits darin, dass zur Realisierung bestimmter semantischer Kategorien neben den sie repräsentierenden morphologischen Kategorien auch andere (grammatische bzw. lexikalische) Ausdrucksmittel zur Verfügung stehen.

² Bondarko spricht von „Grundkomponenten [...] funktional-semantischer Kategorien“ (Bondarko zitiert nach Sčur 1977: 54).

Kategorie") lassen sich im Sinne der Zentrum-Peripherie-Beziehung weiter untergliedern. Das Zentrum des Feldes bildet die Feldkonstituente (= Dominante), die „a) auf den Ausdruck der jeweiligen Bedeutung am besten spezialisiert ist, b) diese am eindeutigsten ausdrückt, c) regelmäßig gebraucht wird“ (Sčur 1977: 51). Unterschiede in der Feldstruktur ergeben sich aus der morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Zugehörigkeit der Dominante, die aufgrund der Mehrdeutigkeit der Konstituenten an mehreren Feldern beteiligt sein kann, wobei sie als dominantes Glied des einen Feldes oder peripheres eines anderen in Erscheinung treten kann. Sowohl Gulyga/Šendler wie auch Bondarko gehen von der Präferenz der grammatischen Kategorie aus.

Im Zusammenhang mit dem Passiv versucht die Fachliteratur immer wieder verschiedene sprachliche Mittel („passivähnliche“ Strukturen) unter recht unterschiedlichen Termini³ zu erfassen. Allerdings wurden meines Wissens erst wenige Versuche einer feldmäßigen Darstellung des Passivs unternommen (z.B. Bartsch 1987, das Passivfeld des Linguistenkreises um Sommerfeldt). Nach einer kurzen Analyse dieser feldmäßigen Darstellungen des Passivs wird eine eigene feldmäßige Beschreibung des Passivs vorgenommen.

1. Feldmäßige Beschreibungen des Passivs in der Fachliteratur

1.1. Das passivische Diathese-Feld nach Bartsch (1987)

Bartsch (1987) fasst Konstituenten semantischer sowie grammatischer Natur aufgrund einer partiellen funktional-semantischen Identität zu einem Feld zusammen. Auch er legt seinem Feld eine Zentrum-Peripherie-Relation zugrunde. Das Zentrum des Feldes ist aufgrund ihrer Eigenschaft als Teil einer grammatischen Kategorie die Passivstruktur. Zur Beschreibung der Zentrum-Peripherie-Relation werden „charakteristische syntaktisch-semantische Merkmale des Passivs“ herangezogen, als solche werden genannt: (1) *semantische Neutralität* in dem Sinne, dass das Passiv (als Zentrum des Feldes) keine aktionale oder modale Nebenbedeutung hat, (2) *Agensnennung* in Form einer Präpositionalphrase (generell möglich beim „passivischen“ Satz), (3) das von der passivischen Verbhandlung affizierte *Patiens* kann \pm *persönlich* sein, (4) Passivstruktur ist immer *Prädikatsteil*. Anhand dieser Merkmale nimmt Bartsch (1987: 32) folgende hierarchische Darstellung der Feldkonstituenten vor:

³ Vgl. z.B. Passivtypen (Höhle 1978), Passivparaphrasen (Helbig/Buscha ¹⁹⁹⁴), Ersatzform des Passivs (von Polenz ¹⁹⁸⁸).

		1.	2.	3.	4. ⁴
	Passiv (<i>werden/sein</i> + Partizip II)	+	+	+	+
A	1. Konstruktion mit Partizip II	+	+	+	+
	2. Reflexivkonstruktion	+	+	+	+
	3. Konstr. m. <i>bekommen/erhalten/kriegen</i> + Partizip II	+	+	+	+
B	4. Konstr. m. <i>sein</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	-	+	+	+
	5. Konstr. m. <i>sein</i> + Adjektiv (<i>auf -bar/-lich</i>)	-	+	+	+
	6. Konstr. m. <i>finden/gehen</i> u.a. + Nomen actionis	-	+	+	+
C	7. Konstr. m. Verb im Aktiv + <i>sich</i> + Modalbestimmung	-	-	+	+
	8. Konstr. m. <i>sein</i> + Adjektiv (<i>auf -wert/-würdig</i>)	-	-	+	+
	9. Konstr. m. <i>sich</i> + <i>lassen</i> + Infinitiv	-	+	-	+
	10. Konstr. m. <i>es gibt/bleibt</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	-	+	-	+
	11. Aktivform mit reduzierter Valenz	+	-	-	+
	12. Gerundivkonstruktion	-	+	∅	-
	13. Attributive Konstruktion*	+	+	∅	-
D	14. Substantivierung von Verben**	+	+	∅	-
	15. Konstruktion m. <i>gehen</i> + <i>zu</i> + Infinitiv	-	-	-	+

* *Der (vom Kutscher) gespannte Wagen fährt los.*

** *Die Verbrennung der Papiere (durch das Feuer) war nötig.*

Bartsch hebt hervor, dass man immer von den Wechselbeziehungen zwischen den funktional-semantischen Feldern eines Sprachsystems ausgehen müsse, wie dies die Überschneidungen mit dem Feld der Aktionalität bzw. mit dem Feld der Modalität zeigen, ohne sie explizit in seine Felddarstellung einzubeziehen. Dies erhöht die Überschaubarkeit seines Feldes beträchtlich. Nicht ganz einsichtig erscheint jedoch die Trennung des *werden/sein*-Passivs vom Bereich A, die mit Textsortenspezifität und Gebrauchsfrequenz erklärt wird. Durch das Hinzuziehen dieses textlinguistischen bzw. pragmatischen Merkmals wurde das zur Beschreibung des Passivfeldes herangezogene und eindeutig formulierte Merkmalsbündel willkürlich und einseitig erweitert (denn bei der weiteren Differenzierung werden beide Merkmale nicht mehr in Erwägung gezogen). Weiterhin hält die Einordnung von Reflexivkonstruktionen (an 2. Stelle) und Verbalformen mit Partizip II (an 3. Stelle)⁵ im Bereich A einer kritischen Betrachtung kaum stand. Zumal Bartsch eine hierarchische Darstellung anhand charakteristischer syntaktisch-semantischer Merkmale beabsichtigt, ist nicht akzeptabel, dass Konstruktionen wie *bekommen/erhalten/kriegen* + Partizip II, die von der morphosyntaktischen Form her näher dem *werden*-Passiv stehen, erst nach Reflexivkonstruktionen angeführt werden. Außerdem wird bei dieser feldmäßigen Erfassung des Passivs der wesentliche Unterschied zwischen einem *werden*-Passiv und einem *bekommen/erhalten/kriegen*-Passiv, nämlich die Perspektivierung in Richtung Patiens vs. Perspektivierung in Richtung Rezipient, verwischt. Diese Unterscheidung ist besonders unter dem angestrebten Aspekt der Funktionalität von Ausdrucksmitteln von wesentlicher Natur.

⁴ In der Tabelle von Bartsch (1987: 32) finden sich statt der Ziffern folgende Bezeichnungen: 1. = Semantisch neutral; 2. = Agensnennung; 3. = Patiens +/- persönlich; 4. = Prädikatsteil.

⁵ Unberücksichtigt lässt Bartsch das *gehören*-Passiv.

Problematisch erscheint mir gleichfalls die noch ungenügende Differenzierung des Modalfaktors. Eine mögliche Unterteilung könnte z.B. die in Modalität des Könnens, Müssens oder Sollens sein. Eine solche Untergliederung würde der Zielsetzung, nämlich funktional-semantische Zusammenhänge aufzeigen zu wollen, viel mehr entsprechen. Generell lässt sich zudem anmerken, dass eine Abgrenzung der Bereiche B und C aufgrund eines Merkmals erfolgt, wobei nicht ausreichend gesichert ist, ob z.B. nicht eine Agensnennung in einer anderen Form als mit *durch/von* möglich ist; vgl. z.B.

- (1) Dieses Buch ist auch *für* Schüler der ersten Klasse leicht lesbar. (Bereich B)
Selbst *für* einen ungeübten Reiter reitet sich dieses Pferd gut. (Bereich C)

Gehen + zu + Infinitiv mag in dem bei Bartsch angeführten Satz (*Die Leistungen gehen noch zu verbessern.*) schwerlich eine Agensangabe aufnehmen können. Generell jedoch lässt sich das Merkmal [- Agensnennung] wahrscheinlich nicht aufrechterhalten:

- (2) Das Gerät geht selbst von einem Spezialisten nicht mehr zu reparieren.

Die Einbeziehung von Konstruktionen wie (12)-(14) weisen als wesentliches Unterscheidungskriterium den Tatbestand auf, dass sie keine Verbalkonstruktionen sind. Hinsichtlich des Modalfaktors verhalten sich die Konstruktionen jedoch unterschiedlich. Vergleicht man nun diese Konstruktionen mit der Konstruktion (15), so stellt sich die Frage, ob es wirklich gerechtfertigt ist, eine verbale Konstituente nach nicht-verbalen Konstituenten anzuführen.

Da Bartsch keine Gewichtung der Merkmale vornimmt, führt dies zu einer Vermischung der Träger der passivischen Bedeutung (z.B. Adjektiv vor Verbalform, Funktionsverbgefüge vor Verbalform, substantivierte Verben vor Verbalform). Das Zustandekommen der Bereiche beruht auf einem „statistischen“ Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein der Merkmale, d.h. alle Merkmale vorhanden \Rightarrow Bereich A (= Zentrum); ein Merkmal fehlt \Rightarrow Bereich B usw. Durch eine unterschiedliche Gewichtung der Merkmale innerhalb eines Bereiches würde man jedoch eine ausgeprägtere Hierarchie bekommen.

Positiv ist die Ausweitung der in das Feld aufgenommenen Konstruktionen um sog. attributive Konstruktionen und passivische Substantivierungen, denn zwischen verbalem und nominalem Passiv existieren strukturelle Ähnlichkeiten (Ágel 1993); z.B.

- (3a) Frische Milch wird (durch die Firma) an das Krankenhaus geliefert.
(3b) die Lieferung frischer Milch (durch die Firma) an das Krankenhaus
(Ágel 1993: 132).

Ágel (1993) geht davon aus, dass die Realisierungsformen (= Genitivphrase) postnominal adjazenter NP-Stellen der Nominativergänzung des zugrundeliegenden Satzes entsprechen. Aus dieser Sicht sind die semantisch-strukturellen Parallelen zwischen Aktiv/Passiv im Satz und Aktiv/Passiv in der NP deutlich nachweisbar; vgl.

- | | | | |
|-----|---------------------------|----|-----------------------------|
| (4) | das Haus des Vaters | ↔↔ | Der Vater besitzt das Haus. |
| | das Referat des Studenten | ↔↔ | Der Student referiert. |
| | die Rettung des Kindes | ↔↔ | Das Kind wird gerettet. |

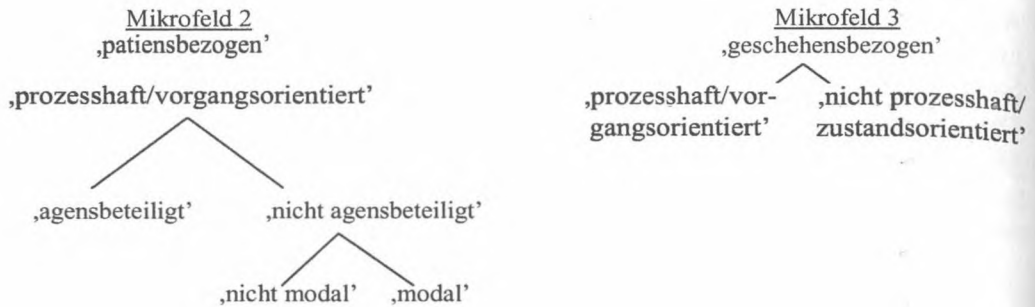
Nach Ágel (1993: 135) erfolgt die „Passivierung auch im NP-Bereich am strukturellen Zentrum, dem Kernsubstantiv“, vgl. in (4) *die Rettung*. Dieses Kernsubstantiv wird durch die Besetzung der postnominal adjazenten NP-Stelle *des Kindes* passivisch markiert. Funktional dient das nominale Passiv ebenfalls der Änderung der Perspektivierung, d.h. der Dethematisierung/Dezentrierung des Agens, das dann als *durch*-Phrase in die Konstruktion wieder aufgenommen werden kann:

- (5) die Rettung des Kindes durch die Feuerwehrleute.

Diese syntaktisch-semantischen Zusammenhänge rechtfertigen die Aufnahme verbaler Substantivierungen in das Passivfeld.

1.2. Aktiv-Passiv-Feld des Linguistenkreises um Sommerfeldt

Sommerfeldt/Schreiber/Starke (1991) differenzieren zwischen semantischen und grammatischen Bedeutungen, die aus Bedeutungselementen/Semen bestehen. Ein Sem/Sembündel konstituiert ein grammatisch-semantisches Feld, das sowohl grammatische als auch lexikalische Mittel erfasst und sich an kommunikativen Tätigkeiten orientiert. Sommerfeldt/Starke (1984) sehen als entscheidendes Merkmal für die Zugehörigkeit eines sprachlichen Mittels zum Aktiv-Passiv-Feld dessen Fähigkeit zur *agensbezogenen* oder *agensabgewandten* Geschehenscharakterisierung an. Das Aktiv-Passiv-Feld erhält seine Bezeichnung nach einer verbalen Kategorie, die auch den Kern des Feldes bildet, dem Genus. Die Beschreibung der Genera verbi erfolgt anhand der Opposition der Seme ‚agensbezogen‘ und ‚nicht agensbezogen‘. Das Sem ‚agensbezogen‘ weist einem sprachlichen Mittel seine Zugehörigkeit zum Aktiv-Feld (Mikrofeld 1) zu. Das (‚nicht agensbezogene‘) Passiv-Feld wird aufgrund der Seme ‚patiensbezogen‘ (Mikrofeld 2) und ‚geschehensbezogen‘ (Mikrofeld 3) weiter gliedert. Für das Passiv-Feld nehmen Sommerfeldt/Starke (1984: 89) folgende Unterteilung vor (auf die Nennung der einzelnen Konstituenten wurde hier verzichtet):



Die Einteilung ist aufgrund der Kriterien (Seme) gut nachvollziehbar. Deutlich kommen hierarchische Beziehungen zwischen den Kriterien zum Ausdruck. Problematisch ist bei Sommerfeldt/Starke allerdings die Zuordnung einzelner Feld-Konstituenten, z.B. der Konstruktionen mit *bekommen*. Diese werden unter ,nicht agensbeteiligt', ,nicht modal' angeführt. Dieser Zuordnung widersprechen eindeutig folgende Belege:

- (6) Der Pakistani Omar [...] bekommt von seinem reichen Onkel einen heruntergekommenen Waschsalon in einem Londoner Vorstadtviertel anvertraut. (Die ganze Woche – Dabei 5/98: 53)
 Was Hauptkommissar Roiter [...] allerdings viel mehr auf die Palme bringt, ist die Tatsache, daß er von oben die aufdringliche Psychologin Dr. Bubek [...] zur Seite gestellt bekommt. (TV Spielfilm 7/98: 186)
 [...] dann kriegen sie von manchen Agenten schon geschimpft. (Bayerischer Rundfunk, 16.12.99; Hörbeleg)

Außerdem suggeriert auch diese feldmäßige Darstellung aufgrund des übergeordneten Sems ,patiensbezogen' die Gleichheit von zweigliedrigem *werden*-Passiv und Konstruktionen mit *bekommen*.

2. Eigener Vorschlag

2.1. Zur Funktion des Passivs

Die Präsentation außersprachlicher Sachverhalte erfolgt im Rahmen von Perspektivierungsmöglichkeiten. Bei der Versprachlichung ist die Struktur der Situation, d.h. die „kognitive Repräsentation, die einem außersprachlichen Sachverhalt entsprechen kann oder nicht“ (Lehmann 1992: 160), von Bedeutung. Zentrale Komponenten einer Situation sind Partizipant, Partizipatum und Partizipantenrelation. Prototypische Partizipata sind Ereignisse, worunter ich

Handlungen, Tätigkeiten, Vorgänge⁶, Zustände (und Eigenschaften)⁷ fasse. Durch die Partizipantenrelationen ergibt sich die semantische Rolle der Partizipanten und zugleich eine Perspektivierung der Situation. Hier wird von einer grundsätzlichen, im Lexikoneintrag konventionalisierten Perspektiviertheit jedes relationalen Zeichens (die ich *Basisperspektivierung* nennen möchte) – somit auch jedes Verbs – ausgegangen. Dabei schließe ich mich der Annahme Welkes (1994) an, dass im Lexikon die aktivische Perspektivierung (als Basisperspektivierung) festgehalten ist. Zur Umperspektivierung dieser unmarkierten Basisperspektivierung stehen dem Sprecher u.a. verschiedene grammatische Ausdrucksformen zur Verfügung, darunter solche, die nur eine Perspektivierung, und solche, die mehrere Perspektiven – sogar mit Abstufungen – zulassen. Die meisten Möglichkeiten scheinen die Verben zu bieten, die unterschiedliche semantische „Zielgrößen“ (wie z.B. Patiens, Rezipient) realisieren, so dass aus der Perspektive dieser Zielgrößen/Entitäten auch außersprachliche Sachverhalte präsentiert werden können, indem eine der Entitäten Ausgangspunkt der Perspektivierung wird.

Eine der möglichen Veränderungen der Basisperspektive ist die passivische Konzeptualisierung. Basierend auf der funktionalen Grammatikauffassung Schmidt'scher und Admoni'scher Prägung sollen sprachliche Mittel, die bei der Realisierung dieser bestimmten Funktion systematisch zusammenwirken, in einem funktional-semantischen Feld erfasst werden. Das Passiv-Feld wird als ein Inventar sprachlicher Mittel verschiedener Ebenen verstanden (z.B. der morphosyntaktischen, semantischen, wortbildenden und pragmatischen Ebene), die durch Systemverhältnisse miteinander verbunden sind. Man kann das Passiv also nur in Relation zur Basisperspektivierung des Verbs als der nicht markierten Form betrachten. Somit stellt sich zunächst die Frage, welche Absicht der Sprecher verfolgt, wenn er den außersprachlichen Sachverhalt mit Hilfe sprachlich markierter Mittel darstellt. Mit anderen Worten: Welche Funktion erfüllt das Passiv?

Ich gehe von folgender Passivfunktion aus: Der Sprecher verändert die Perspektive auf den außersprachlichen Sachverhalt, weil er diesen aus der Geschehens(Vorgangs)perspektive⁸ oder Zustands(Eigenschafts)perspektive sprachlich realisieren will. Diese Perspektivierung des außersprachlichen Sachverhaltes kann außerdem dahingehend verändert werden, dass der Sachverhalt aus der Sicht

⁶ Nach Welke (1997: 214) ist ein Ereignis als Handlung aufzufassen, wenn die Argumentstruktur des Verbs die Besetzung einer Agensposition und einer Patiensposition fordert, von einer Tätigkeit wird dann gesprochen, wenn lediglich eine Agensposition vorhanden ist, aber keine Patiensposition. Ereignisse werden als Vorgang aufgefasst, wenn die Argumentstruktur des Verbs keine Agensposition hat.

⁷ Bei dieser Perspektivierung gehe ich von Dürscheids (1995) Annahme der „Eigenschaftslesart“ bei Mittelkonstruktionen aus (z.B. *Das Buch verkauft sich gut.*). Dabei geht es darum, dass die Konstruktionen „Eigenschaften [angeben], die dem Subjektreferenten zugesprochen werden können“ (Dürscheid 1995: 115).

⁸ Vgl. auch Ägel (1996: 78-79)

der Größe (Entität), auf die das Geschehen/der Vorgang gerichtet ist bzw. die sich in dem versprachlichten Zustand befindet (Patiens) oder die daran – nicht als Agens – beteiligt ist (sei es als Experiencer, Nutznießer oder Benefizient, Geschädigter, Verlierer, Besitzer oder Korrespondent⁹), dargestellt wird. Gelegentlich kann das Geschehen durch aktionale bzw. modale Komponenten zusätzlich gekennzeichnet werden. Damit verbunden sind morphosyntaktische und semantische Charakteristika im verbalen und nominalen Bereich.

2.1.1. Charakteristika im verbalen Bereich (im Partizipatum-Bereich)

Die Veränderung der Perspektivierung zeigt sich im Anschluss an Askedal (1984: 10) in morphosyntaktischen Merkmalen, die sich im verbalen Bereich als „besondere Passivmorphologie“ beschreiben lassen: das passivfähige Vollverb erscheint als „von einem anderen, einem ‚Hilfsverb‘ regiertes Infinitum“.

Dabei muss ich zugleich in diesem Zusammenhang eine Relativierung vornehmen. Andersen (1989) kam anhand typologischer Untersuchungen zu dem Schluss, dass „in einer universalen Grammatik keine einheitliche und universale morphologische Kategorie für das Passiv existiert“ (Andersen 1989: 186). In einigen Sprachen gibt es morphologische Kategorien, die sowohl das Passiv als auch andere grammatische Kategorien (z.B. Medium-Reflexivum, Reziprok und andere Konstruktionen) markieren. Der Unterschied zwischen dem Passiv und anderen Konstruktionen sei auf anderen Ebenen als der morphologischen zu suchen¹⁰. Andersen (1989: 193) meint, dass die „eigentliche Funktion [des Passivs] in der Referenzvermeidung des ‚Subjekts‘“ bestehe.

Aus diesem Grunde gehe ich nicht von formalen Merkmalen einer Konstruktion aus, wenn ich den Begriff *Passiv* bestimme, sondern nähere mich der Problematik über den funktionalen Aspekt. Einzelsprachlich gesehen gibt es sehr wohl prototypische grammatische Konstruktionen zum Ausdruck dieser Funktion. Demzufolge unterscheide ich zwischen einem Kernbereich mit der für das Deutsche prototypischen Passivmorphologie, bestehend aus einem Passiv-Auxiliar + Partizip II, und Konstruktionen, in denen das passivfähige Vollverb als von einem ‚Hilfsverb‘ regiertes Infinitum erscheint. Diesen schließen sich Konstruktionen an, die lediglich aus synthetischen Verbformen bestehen. Somit nehme ich eine Hierarchie an, an deren Spitze analytische Verbformen stehen, denen synthetische und schließlich Konstruktionen, die den prädikativen Rahmen verlassen, folgen.

Neben morphologischen Veränderungen vollzieht sich am Vollverb ein Wechsel der Prädikatsklassen (vgl. von Polenz 1988); so verliert die semantische Prä-

⁹ Vgl. Wegener (1985: 128).

¹⁰ Weil es Sprachen gibt, wie z.B. das Swahili, in denen sich Aktiv- und Passivsätze nicht morphologisch am Verb unterscheiden, hält Andersen auch den Begriff „Passiv“ als morphologische Kategorie für unnötig (vgl. Andersen 1989: 198).

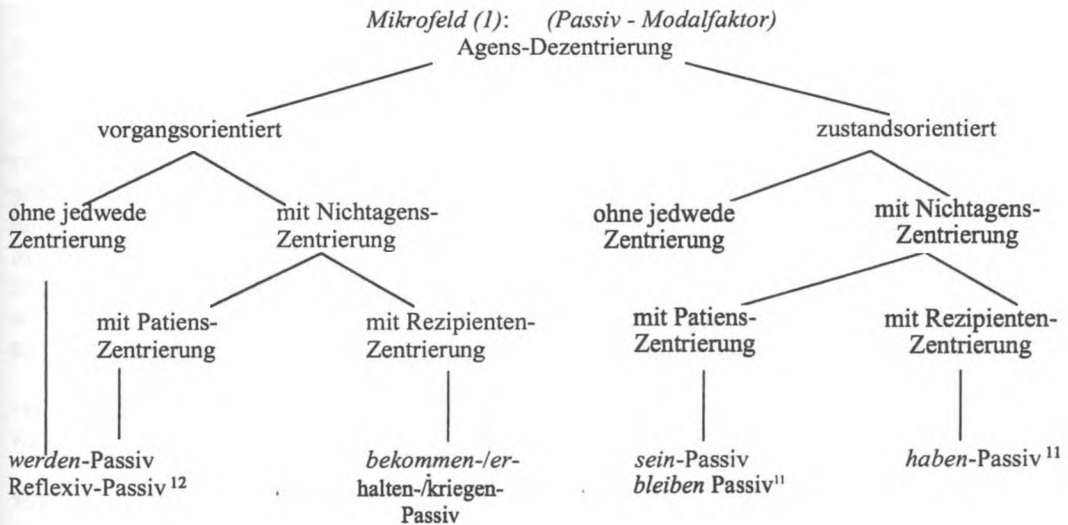
dikatsklasse ‚Handlung‘ des Aktivsatzes zugunsten der Prädikatsklasse ‚Vorgang‘ bzw. ‚Zustand‘ bzw. ‚Eigenschaft‘ im Passivsatz den Vorrang.

2.1.2. Charakteristika im nominalen Bereich (im Partizipantum-Bereich)

Im Partizipantum-Bereich gehe ich im Anschluss an Ágel (1997) von einem „Wechsel der Zentrierungsverhältnisse“ aus, wodurch es möglich wird, den Sachverhalt auf andere Partizipanta/Kasusrollen hin zu perspektivieren. Ágel (1997: 154-155) trennt dabei das konstitutive Passivmerkmal vom nicht-konstitutiven: Prototypisches Merkmal des Passivprädikats ist demzufolge die Agens-dezentrale Sachverhalts-Präsentation, die damit verbunden sein kann, dass entweder keine Zentrierung vorgenommen oder eine andere thematische Rolle (z.B. Patiens, Rezipient) zentriert wird.

2.2. Ein mögliches Mikrofeld: Mikrofeld (1) (Passiv - Modalfaktor)

Aufgrund der für das Deutsche prototypischen Passivmorphologie sowie des Wechsels der Prädikatsklassen und der Zentrierungsverhältnisse nehme ich zunächst folgende Einteilung des Passivfeldes in das Mikrofeld (1) (Passiv – Modalfaktor) (prototypische Passivkonstruktionen) vor:



Diese sprachlichen Mittel stellen das Zentrum meines Passivfeldes, die Prototypen, dar. Für jede Perspektivierungsmöglichkeit nehme ich also einen prototypischen Vertreter an, zu dem die weiteren Konstituenten in Beziehung gesetzt werden. Allerdings werden damit noch nicht die zahlreichen Überlappungen, die zwischen diesen Konstruktionen existieren, erfasst. Einige Probleme seien an dieser Stelle kurz angedeutet:

(a) Das *werden*-Passiv drückt nicht nur die Vorgangsperspektive aus, sondern kann auch zum Ausdruck der Zustandsperspektive¹³ genutzt werden:

- (7) Alle umliegenden Gebäude werden von dem Hochhaus überragt.
Das Dorf wird durch den Bach in zwei Teile geteilt.

(b) Unter bestimmten Bedingungen besitzt das *werden*-Passiv eine mediale Semantik:

Bei manchen Passiva läßt sich das Geschehen bald als ein passivisches, bald als ein ‚mediales‘ erkennen, wenn auch die Angehörigen der Sprachgemeinschaft sich über den Unterschied kaum Gedanken machen. So ist z.B. das Geschehen im Satz *Beim Brand des Geschäftshauses wurde das ganze Lager vernichtet* als ‚medial‘ aufzufassen, denn der Sinn ist doch, daß das Lager mit dem Haus verbrannte, und nicht daß es verbrannt wurde. [...] Das deutsche Passiv wird also bei Vorgängen gebraucht, die als ‚medial‘ zu erkennen sind. (Valli 1971: 233-234)

¹¹ In Anlehnung an Helbig (1989) nehme ich ein *bleiben*- und ein *haben*-Passiv an, deren Merkmale und Restriktionen allerdings noch abzuklären sind. Für das *bleiben*-Passiv sind nach Helbig folgende Merkmale charakteristisch: (1) akkusativ-konvertierende Konstruktion, (2) statisch-kontinuativ markiert, (3) bildbar von Verben, die ein Zustandspassiv zulassen und zusätzlich ein reversibles Geschehen bezeichnen. Das *haben*-Passiv ist eine Konstruktion, die bisher noch ungenügend beschrieben ist. Wie das *bekommen*-Passiv ist es eine dativ-konvertierende Konstruktion, die einen Zustand ausdrückt, z.B. *Er* (Agens, P. Sz.) *hat die Wunde verbunden*. (Helbig 1989: 219) (im Sinne von: Er hat die Wunde verbunden bekommen). Das Vorkommen dieser Konstruktion ist stark eingeschränkt. Häufiger scheint sie in Verbindung mit dem Modalverb *wollen* vorzukommen, z.B. *Sie will das laut und deutlich vorgelesen haben*. (im Sinne von: Sie will, dass man es ihr laut und deutlich vorliest).

¹² Nach Vater (1995) gibt es ein vorwiegend von intransitiven Verben ableitbares unpersönliches Reflexiv-Passiv, z.B. *Es wird sich auf den Chef verlassen. Daran wird sich vielfach nicht gehalten*.

¹³ Auch der Aktivsatz hat diese Zustandsperspektivierung. Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997) weisen auf den Umstand hin, dass Verben wie z.B. *bedecken, beleuchten, teilen, verbinden* usw. „auch in der nicht-agentiven/nicht-kausativen Lesart ein *werden*-Passiv bilden. [...] In solchen Fällen ist das *werden*-Passiv als Zustandsbezeichnung zu verstehen“ (S. 1798, Hervorhebung im Original).

Die mediale Geschehensrichtung wird als „eine Geschehensrichtung ‚zur Kennzeichnung der inneren Beteiligung des Subjekts an der verbalen Handlung‘“ definiert (Valli 1971: 232). Valli betont, dass das Passiv zum Ausdruck medialen Geschehens vorwiegend dann verwendet werde, wenn das Intransitivum fehle oder ein ‚medialer‘ Ausdruck nicht naheliege. Die Gemeinsamkeit der passivischen und der medialen Geschehensrichtung bestehe darin, dass sich das Geschehen am Subjekt vollziehe, dabei fällt

das Gemeinsame beim Gebrauch des Passivs anstelle des manchmal fehlenden Intransitivums so stark ins Gewicht, daß man darüber das Abweichende in Kauf nimmt, nämlich die beim Passiv immer wirkende Vorstellung, daß das Geschehen von außen her verursacht wird (Valli 1971: 234).

Es zeigt sich also, dass die deutsche Passivmorphologie auch dazu verwendet wird, andere grammatische Kategorien auszudrücken. Vor diesem Hintergrund erscheinen die bei Höhle angeführten Beispiele *wir wurden in einen Unfall verwickelt, bei dem Unfall wurden mehrere Leute verletzt*, bei denen es sich seiner Meinung nach – aufgrund des nicht implizierten Agensausdrucks – „jedenfalls nicht um reguläre Passive“ (Höhle 1978: 139) handle und die er für „halbwegs idiomatisierte“ Bildungen hält, in einem anderen Licht. Das detransitive Verb bringt eine nicht von außen her verursachte Affiziertheit des Subjekts zum Ausdruck, d.h. es drückt Medialität aus.

(c) Das *sein*-Passiv bezieht sich nicht in jedem Fall auf die Darstellung der Zustandsperspektive, sondern vermag – ähnlich dem *werden*-Passiv-Handlungen, deren Verwirklichung jedoch noch aussteht, auszudrücken:

- (8) Zum Schluss sei noch die Frage gestellt, ob und inwieweit diese Beobachtungen eine Rolle spielen. Diese Tendenzen seien hier nur kurz beschrieben.

In diesem Gebrauch gehört das *sein*-Passiv zu

(d) Konstruktionen, in denen der Modalfaktor implizit enthalten ist, während er in anderen nur explizit ausgedrückt werden kann. Implizit enthalten ist der Modalfaktor z.B. auch in folgenden Beispielen:

- (9) Da gehört eher etwas im Sparkassen- oder Genossenschaftssektor gemacht.
(WirtschaftsBlatt 235/1996: B4)
[...] *sollte/müsste* [...] gemacht werden
Dieses Gesetz gehört entsorgt.
(WirtschaftsBlatt 235/1996: 2)
[...] *soll/sollte/muss/müsste* [...] entsorgt werden

Eine umfassende Erfassung des Passivfeldes bedarf vielfältiger onomasiologischer und semasiologischer Untersuchungen. An dieser Stelle sollen erste Überlegungen für eine weitere Unterteilung des Mikrofeldes 1 (Passiv – Modalfaktor) vorgestellt werden. Zur Unterteilung dieses Mikrofeldes gehe ich von den verschiedenen sprachlichen Ausdrucksmitteln aus, die ich hierarchischen E (= Ebenen) (die nicht mit den sprachlichen Ebenen identisch sind) zuteile:

E 1 (das Zentrum) besetzen die prototypischen Passiv-Konstruktionen des *Makrofeldes* Passiv (= Kernkonstruktionen). Dabei handelt es sich um für das Deutsche typische verbale Passiv-Konstruktionen, die aus einem Passiv-Auxiliar und einem Partizip II bestehen. Der Grad der Auxiliarisierung ist allerdings jeweils verschieden: Den höchsten Auxiliarisierungsgrad hat die *werden*-Konstruktion, gefolgt von der *bekommen/erhalten/kriegen*-Konstruktion; weniger auxiliarisiert sind die *sein*-Konstruktionen, noch weniger die Konstruktionen mit *bleiben* bzw. *haben*, wie sich dies vorerst aufgrund der Fachliteratur festhalten lässt (vgl. Helbig 1989, Hentschel/Weydt 1995).

Auf der E 2 folgen analytische Verbformen, die passivisch interpretierbar sind, wie z.B. zustandsorientierte, patienzentrierte Zustandsverben (z.B. *Der Vorfall scheint vergessen*. zitiert nach Sommerfeldt/Schreiber/Starke 1991: 42).

Der E 3 werden unter dem Aspekt, dass sich das Passiv über das Medium entwickelt hat und dass dies vorwiegend mithilfe des Reflexivpronomens gebildet wurde, verschiedene vorgangsorientierte, patienzentrierte *sich*-Verben (z.B. *Der Schlüssel wird sich schon noch finden*) zugerechnet.

Auf der E 4 folgen einfache passivische Verbalformen, die keine morphosyntaktische Passiv-Kennzeichnung haben: vorgangsorientierte, patienzentrierte Aktivformen mit reduzierter Valenz (z.B. *Das Geschäft öffnet*).

Die E 5 besetzen die Funktionsverbgefüge (FVG), weil diese sprachlichen Ausdrucksmittel ebenfalls keine morphosyntaktische Passiv-Kennzeichnung besitzen und zudem nicht-verbale Elemente Passivträger sind. Nach Rösch (1994) ergibt sich die Passivwertigkeit von FVG aus dem Umstand, dass sie in paradigmatische synonyme Beziehungen zum Passiv treten können. Weiteres Kriterium für passivwertige (pw) FVG ist nach Rösch der Umstand, dass pw FVG ein zu ihnen in konversen Beziehungen stehendes aktivisches Pendant haben, vgl.

- (10) y erleidet eine Demütigung
y wird gedemütigt
(Rösch 1994: 48)

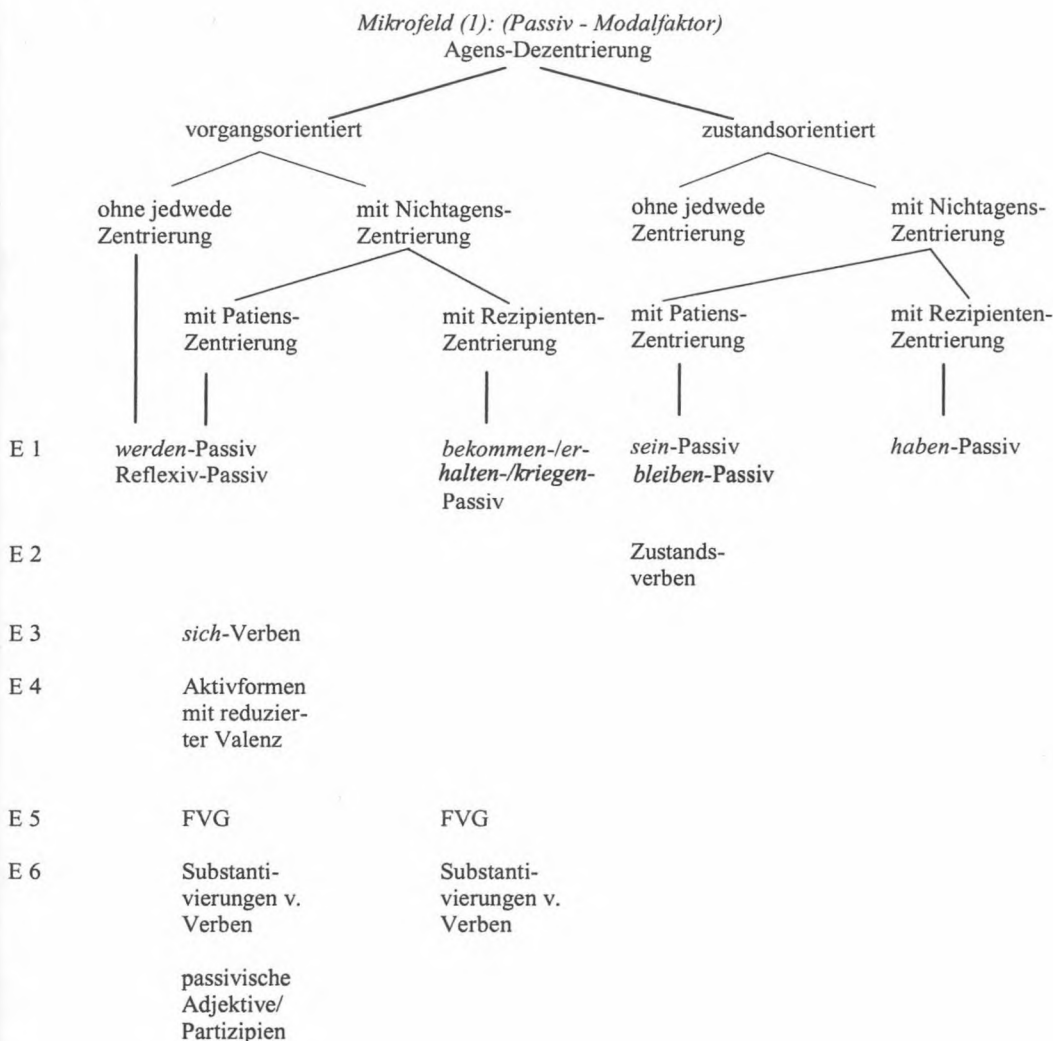
- (11) y bekommt/erhält/erntet Beifall (vom/beim x) (= pw FVG)
x klatscht/spendet/zollt Beifall dem y (akt. FVG)
(Rösch 1994: 49)

Pw FVG können sowohl patienzentriert (10) als auch rezipientenzentriert (11) sein, d.h. das Subjekt dieser pw FVG ist entweder mit dem denotativen Patiens

oder Rezipienten identifizierbar. Da obiges Kriterium nicht alle pw FVG erfasst (vgl. *Niederlage erleiden, Undank erfahren*), sind auch in diesem Bereich noch präzisierende Untersuchungen notwendig. Eine gute Ausgangsbasis dazu stellen die Ergebnisse der Analysen von Rösch dar.

Zum Schluss (E 6) kommen Konstruktionen, die den prädikativen Rahmen verlassen und im Satz unterschiedliche syntaktische Funktionen übernehmen können.

Schematisch könnte dieses Passivfeld ohne Modalfaktor wie folgt dargestellt werden:



In dieses Feld ließe sich ebenfalls das modale Passiv eingliedern, das so gar nicht in das „allgemeine“ Bild vom Passiv passen will, so dass es häufig entweder nur am Rande behandelt oder „wegpostuliert“ wird. Im Zusammenhang z.B. mit Sätzen wie

- (12) Es sei noch darauf hingewiesen, dass die Verwendung des Wortes ...
Diese Kritik aber - es sei zugegeben - mindert nicht den Wert des Buches.
Zusammenfassend sei hier festgehalten, dass ...

ist u.a. der Artikel von Vaňó-Cerdá (1992) beachtenswert, der ein modales *sein*-Passiv, das hauptsächlich dem Schriftdeutsch vorbehalten zu sein scheint, annimmt. Dabei unterscheidet er zwischen adhortativ-imperativem Passiv, das in Sätzen wie *Es sei rekapituliert, ...* verwendet wird, und optativ-imperativem Passiv, das in Sätzen wie *Es sei noch einmal kurz darauf eingegangen* vorkommt. Vaňó-Cerdá interpretiert diese beiden „Typen modaler, passivischer Konstruktionen“ folgendermaßen:

- adhortativ-imperatives Passiv: „Ausdruck einer gewünschten oder geforderten Handlung, deren Verwirklichung noch aussteht“ (Vaňó-Cerdá 1992: 399).
- optativ-imperatives Passiv: Ausdruck einer „Handlung, deren Wiederholung oder Verwirklichung in einer bestimmten Zeit, Art oder Ort der Sprecher wünscht oder befiehlt“ (ebd. 402).

Ein Vergleich mit den entsprechenden *werden*-Passiv-Konstruktionen zeigt, dass beide keinen erreichten Zustand zum Ausdruck bringen, sondern eine noch zu verwirklichende Handlung. Eine Umformulierung der obigen Beispiele in das *werden*-Passiv ist nur durch Hinzufügen des Modalfaktors möglich, ein Tempusunterschied besteht jedoch nicht:

- (12') Es muss/soll noch darauf hingewiesen werden, ...
Diese Kritik aber - es/das muss/soll zugegeben werden - mindert ...
Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass ...

Ich halte es für unbedingt notwendig, solche Passiv-Konstruktion mit impliziertem Modalfaktor in die nähere Passivbetrachtung einzubeziehen und sie nicht nur am Rande zu behandeln, wie dies z.B. bei Helbig/Buscha (¹⁶1994: 205) der Fall ist, die im Zusammenhang mit dem modalen *sein*-Passiv lediglich feststellen, dass diese Konstruktion als „eine besondere Verwendung [des] Konjunktiv Präsens von *sein* mit dem Partizip II passivfähiger Verben“ einzustufen sei.

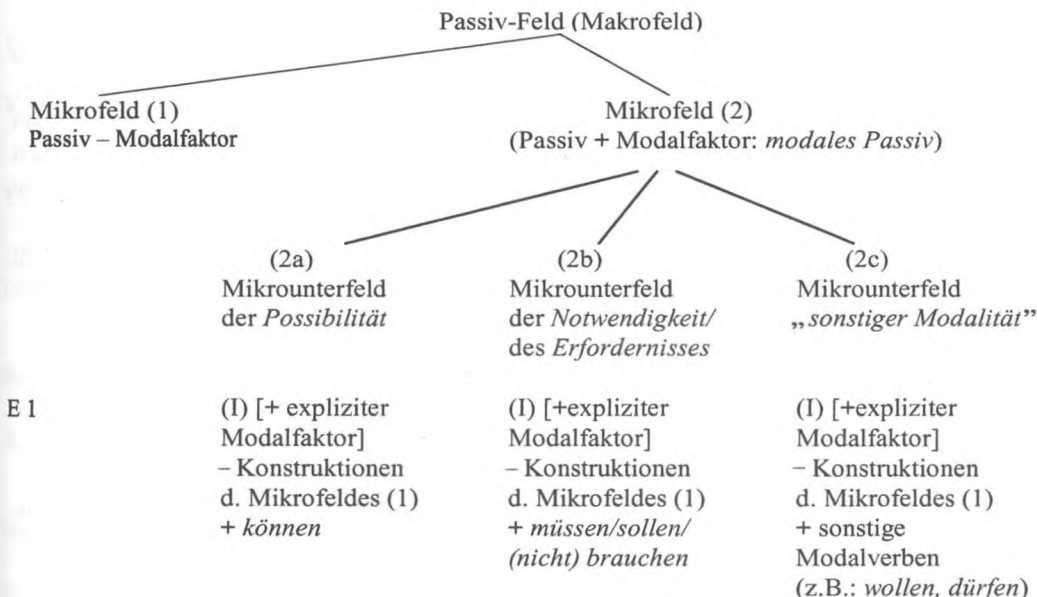
Um diesen Formen den ihnen gebührenden Platz zukommen zu lassen, ist das Passivfeld (= Makrofeld) in die Mikrofelder (1) *Passiv -Modalfaktor* und (2) *Passiv + Modalfaktor* (= *modales Passiv*) zu unterteilen. Dabei erscheint es mir erforderlich, das Mikrofeld (2) aufgrund seiner hauptsächlich implizit enthaltenen

Modalfaktoren in folgende Felder zu subklassifizieren: (2a) Mikrounterfeld der *Possibilität*, (2b) Mikrounterfeld der *Notwendigkeit/Erfordernis*, (2c) Mikrounterfeld „*sonstiger Modalität*“.

Diese Mikrounterfelder erlauben eine Untergliederung in Konstruktionen mit explizit ausgedrücktem Modalfaktor bzw. in Konstruktionen, die den Modalfaktor implizit enthalten. Die Zuordnung zum jeweiligen Mikrounterfeld erfolgt hier zunächst mithilfe der Transformation in einen *werden*-Passivsatz bzw. in einen Aktivsatz, die die gegebene Konstruktion zulässt.

Aufgrund der Semantik einzelner sprachlicher Ausdrücke (z.B. *sein* + *zu* + *Infinitiv*) zeigen sich deutlich Überlappungen, die einer genaueren Abgrenzung voneinander bedürfen. Allerdings ist sicher davon auszugehen, dass die Grenzen zwischen diesen Feldern immer vage bleiben werden, vor allem auch deshalb, weil sich die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks erst durch seine konkrete Einbettung in einen Kontext ergibt. Dies zeigt sich auch bei dem Adjektivsuffix *bar*, das in Sätzen wie *In Raten zahlbar* Possibilität ausdrückt, Notwendigkeit dagegen in Sätzen wie *Zahlbar bis zum 1. Juni* (vgl. Keiler 1986).

Bei der Klassifizierung wurde ebenfalls eine gewisse Hierarchisierung vorgenommen, d.h. den prototypischen Passiv-Konstruktionen mit dem entsprechenden Modalverb (E1) folgen modale Konstruktionen, die aus einem Hilfsverb + (*zu*) + infiniten Verbformen bestehen (E 2); diesen schliessen sich einfache Verbalformen (E 3) sowie die FVG (E 4) an, zum Schluss kommen Konstruktionen mit Modalfaktor, die den prädikativen Rahmen verlassen (E 5):



	(II) [-expliziter Modalfaktor]	(II) [-expliziter Modalfaktor]	(II) [-expliziter Modalfaktor]
E 2	– <i>sein</i> + zu + Infinitiv – <i>es gibt</i> + zu + Infinitiv – <i>sich-lassen</i> – Konstruktion	– <i>sein</i> -Passiv – <i>gehören</i> -Passiv – <i>sein</i> + zu + Inf. (+ Gerundivum) – <i>bleiben</i> + zu + Infinitiv – <i>es gibt</i> + zu + Infinitiv – <i>es heißt</i> + (zu) + Infinitiv	
E 3	– <i>sich</i> -Verben.		
E 4		– FVG m. <i>bedürfen</i>	
E 5	[– Adjektive auf – <i>abel/-ibel, -bar,</i> – <i>lich, -fähig, -fertig...</i>]	[– Adjektive auf – <i>bedürftig, -pflichtig...</i>]	

3. Schlussbemerkungen

Die Beschreibung sprachlicher Erscheinungen in einem funktional-semantischen Feld stellt anschaulich das Zusammenwirken von Grammatik und Lexik bei der Bewältigung kommunikativer Aufgaben dar. Dadurch wird es z.B. auch für das Passiv möglich, hierarchische Zusammenhänge zwischen den einzelnen Konstruktionen zu erfassen und in ihrer Gesamtheit darzustellen. Neuere Ergebnisse aus anderen wissenschaftlichen Bereichen, wie z.B. aus der Prototypentheorie, können problemlos integriert werden. Ein weiterer Vorteil der feldmäßigen Beschreibung ist darin zu sehen, dass sie aufgrund ihrer Anschaulichkeit leicht für Unterrichtszwecke zu didaktisieren ist.

Literatur

- Admoni, Wladimir 1993: Funktionale Grammatik. In: Jacobs, Joachim et al. (Hg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 1. Halbband, Berlin et al.: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.1.), 232-241.

- Ágel, Vilmos 1993: Gebt endlich die Grenze zwischen Wortbildung und Syntax frei! Aktiv und Passiv in der deutschen Nominalphrase. In: Deutsche Sprache 2, 128-142.
- Ágel, Vilmos 1996: Was gibt's Neues übers Passiv? Funktion, Typen, Bildung. In: Deutschunterricht für Ungarn II, 76-87.
- Ágel, Vilmos 1997: Reflexiv-Passiv, das (im Deutschen) keines ist. Überlegungen zu Reflexivität, Medialität, Passiv und Subjekt. In: Dürscheid, Christa/Ramers, Karl Heinz/Schwarz, Monika (Hg.): Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 147-187.
- Andersen, Paul Kent 1989: Gibt es eine Passivmorphologie? In: Linguistische Berichte 121, 185-205.
- Askedal, John Ole 1984: Grammatikalisierung und Auxiliarisierung im sogenannten „bekommen/erhalten/kriegen-Passiv“ des Deutschen. In: Kopenhagener Beiträge zur germanistischen Linguistik 22, 5-47.
- Bartsch, Rudolf 1987: Passivische Diathese und funktional-semantisches Feld im Deutschen. In: Zielsprache Deutsch 1, 30-34.
- Dürscheid, Christa 1995: Passivische Konstruktionen im Deutschen und Ungarischen. In: Mádl, Antal/Schmitt, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1995. Budapest; Bonn, 109-126.
- Gulya, E. W./Šendels, E. I. 1970: Die feldmäßige Betrachtung der Sprache. In: Deutsch als Fremdsprache 5, 310-320.
- Helbig, Gerhard 1989: Das Passiv – und kein Ende. In: Deutsch als Fremdsprache 4, 215-221.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim ¹⁶1994: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 16. Aufl. Leipzig et al.: Langenscheidt/Enzyklopädie.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald 1995: Das leidige bekommen-Passiv. In: Popp, Heidrun (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. München: Iudicium, 165-183.
- Höhle, Tilman N. 1978: Lexikalistische Syntax. Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitivkonstruktionen im Deutschen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 67).
- Keiler, Irene 1986: Zum Anteil der Suffixsemantik an der Semantik der passivischen Adjektive. In: Sommerfeldt, Karl-Ernst/Spiewok, Wolfgang (Hg.): Beiträge zu einer funktional-semantischen Sprachbetrachtung. Leipzig: VEB Enzyklopädie, 132-139.
- László, Sarolta 1980: Morphologische Kategorien und grammatisch-lexikalische Felder im Sprachvergleich. In: Juhász, János (Hg.): Kontrastive Studien Deutsch-Ungarisch. Budapest: Akadémiai Kiadó, 111-121.
- Lehmann, Christian 1992: Deutsche Prädikatsklassen in typologischer Sicht. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. Berlin; New York: de Gruyter, 155-185.
- Polenz, Peter von ²1988: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin; New York: de Gruyter.
- Rösch, Olga 1994: Untersuchungen zu passivwertigen Funktionsverbgefügen im Deutschen der Gegenwart. Ein Beitrag zur funktionalen Valenzgrammatik. Hamburg: Buske (= Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 8).
- Schmidt, Wilhelm 1965: Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre. Berlin: Volk und Wissen.
- Sčur, G. S. 1977: Feldtheorien in der Linguistik. Düsseldorf: Schwann.

- Sommerfeldt, Karl-Ernst/Starke, Günter et al. 1984: Grammatisch-semantische Felder der deutschen Sprache der Gegenwart. Leipzig: VEB Enzyklopädie.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst/Starke, Günter 1988: Einführung in die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Sommerfeldt, Karl-Ernst/Schreiber, Herbert/Starke, Günter 1991: Grammatisch-semantische Felder. Einführung und Übungen. Leipzig et. al.: Langenscheidt/Enzyklopädie.
- Valli, Erkki 1971: Zur Bedeutung und Verwendung des deutschen Passivs (vom Finnischen aus gesehen). In: Deutsch als Fremdsprache 4, 232-234.
- Vañó-Cerdá, Antonio 1992: Besonderheiten des Modalpassivs im heutigen Deutsch. In: Sprachwissenschaft Bd. 17, 397-410.
- Vater, Heinz 1995: Valenzpotenz und Valenzrealisierung im Deutschen. In: Mádl, Antal/Schmitt, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1995. Budapest; Bonn, 143-165.
- Wegener, Heide 1985: „Er bekommt widersprochen“. Argumente für die Existenz eines Dativpassivs im Deutschen. In: Linguistische Berichte 96, 127-139.
- Welke, Klaus M. 1994: Thematische Relationen. Sind thematische Relationen semantisch, syntaktisch oder/und pragmatisch zu definieren? In: Deutsche Sprache 1, 1-18.
- Welke, Klaus M. 1997: Eine funktionalgrammatische Betrachtung zum Reflexivum: Das Reflexivum als Metapher. In: Deutsche Sprache 3, 209-231.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. 1997: Grammatik der deutschen Sprache. Bd.1-3. Berlin; New York: de Gruyter (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache Bd. 7.1; 7.2; 7.3).